

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 211 | Bromberg, den 14. September | 1935

Kameraden herzlich und rauh.

Roman von **Michael Zorn**. Urheberschutz für (Copyright 1935 by) Verlag Scherl-Berlin.

(26. Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten.)

Der verwachsene Fahrweg, an dem alte Wagenspuren kaum mehr sichtbar waren, hatte sich zu einem breiten Waldpfade verengt. Die gebärende Kraft der Natur hatte von diesem Stück ehemaligen menschlichen Wanderwegs Besitz ergriffen und war daran, jedes Zeichen, das der Mensch dem Boden eingedrückt hatte, zu verwischen.

Der Wald wurde üppiger, ein Wald, der sich nur mit den mächtigen, hochstämmigen Wäldern der heimatlichen Berge vergleichen ließ: dichter Nadelwald mit eingestreuten Laubbäumen.

Das Programm wurde strikt eingehalten. Unter den schmetternden Schlägen der Männer und dem Zischen der Sägen verbreiterte sich der Pfad und wurde Straße — Verbindungslinie zwischen Urwald und Kultur.

Das Wild floh vor dem Lärm und dem Getöse der Kolonne. Man hörte die wilden Truthähne im Dickicht schimpfen; hier und da schreckte ein Bock, doch sonst blieb Waldgetier abseits.

Es schien, daß man mit der heutigen Arbeit den Kampf gegen den andrängenden Wald gewonnen hatte. Buschwerk und Stämme traten zurück, der Pfad weitete sich, üppige, mit fremden Herbstblumen bedeckte Wiesen kamen und wurden rasch durchfahren. Dann hob sich der Pfad, ansteigend und mit Heidekräutern bewachsen. Meszlényi lächelte. Dort oben, an der höchsten Linie der Erhebung, stand eine uralte, mächtige Silbertanne. Weit breitete sie ihre Zweige aus und gab Schatten im Umkreis von wohl zwanzig Meter. Die unteren Äste lagen schwer am Boden . . .

Der Ungar hob den Feldstecher und spähte. Neben der Tanne war ein dunkler, ragender Pflock in die Erde eingerammt. Er und der Landmesser hatten das Zeichen gesetzt, damals, als er zu Pferde sein Gebiet übernahm. Von oben fiel der Boden wieder weit sichtbar ab. Man übersah einen großen Teil des Neulandes, das sein eigen war. Er sagte nichts. Es war eine Überraschung, die er den Männern geben wollte. Sie wanderten, Werkzeuge auf den Schultern, neben dem Wagen, der schnaufend und ratternd die Höhe nahm.

„Dös is aber a Mordsbam!" sagte der Rothschädel zum Wenzel, „a so a Bam, der kunnt grad bei an Kaiser sein G'schloß stengan. Und wia's da riachen tuat — akarat wia auf aner Almwiesen!"

Sachgemäß prüfte er Gräser und Pflanzen des ansteigenden Grundes. Die Wiese trug dichtes, reiches Gras — gemischt fein- und grobgrasig — mit eingestreuten Blumen und Dolden und duftete nach Herbst. Leiser, schwacher Heugeruch schwängerte die Luft.

Langsam hatte man die Höhe erklommen. Meszlényi hielt direkt auf die Silbertanne zu, den Baum, der als Grenzwacht an der Schwelle seiner neuen Welt stand. Am dunklen Pflock, der an einer Querlatte verwischte Zahlen und Buchstaben aufwies, hielt er mit dem Wagen an und sprang ab.

„Männer", sagte er ernst und froh, „da, vor uns, liegt unsere neue Heimat! Hier beginnt unser Reich — hier an diesem Pflock. Sieben Kilometer hin nach Nord, Ost und West. — Wir haben Platz für alles, was wir nur wünschen."

Die Sieben drängten sich um den Ungarn und schüttelten ihm die Hände. Der Heinrich aber, der warf sein Hütel hoch in die Luft und stieß einen echt steierischen Juchzer aus, der über die Wipfel der Waldbäume rollte wie der Schrei eines Adlers.

„Jetzt wollen wir rasten", sagte Ladislaus. „Zuerst werden wir die Silbertanne von den hängenden Zweigen bis auf Manneshöhe befreien. Das gibt einen herrlichen Lagerplatz!

Rasch wurde diese Weisung befolgt. Die abgeholzten, kienhaltigen Äste beanspruchte der Gairinger, der schon wieder mit den Vorbereitungen eines Imbisses beschäftigt war. Als der Baum von seiner unteren Gezweigelast befreit war, bot er wie ein ungeheures Zeltdach Schatten und Rastplatz für viel mehr Menschen als die acht. Sie reinigten gründlich, und der Rothschädel kehrte mit den Tannenzweigen, daß der Boden glatt und sauber wurde wie eine Kegelbahn.

„Schau, schau", meinte der Fiederer anerkennend, „da Florl — da schauts her, was der alles g'lernt hat in Oberdorf. Auskehren — und wia sauber! — Is do a tüchtig's Frauenzimmer, dö Kathel!" Beleidigt schmiß der Rothschädel den Besen hin.

„Reiß net immer dei Maul auf auf mi", sagte er, „wann i amal reden tat von deine Madeln und so — dös möcht' da a net recht san.

„Na, na", begütigte der Heinrich, „nur net glei harb san, Florl — bei der schönen Sonn', und weil ma endli daham san. I hab' halt nur so g'red't, weil i ma denkt hab', was dös für a weiter Weg war — von Oberdorf bis zu dem schönen Bamerl. Und da is ma halt dö Kathel eing'fallen."

Er lachte und schlug dem Florl auf die Schulter. Der brummte, nahm wieder den Besen und kehrte sich den Zorn aus der braven Seele heraus.

„Leut — kimmts futtern!" schrie der Gairinger.

Man hatte sich redlich geplagt diesen Morgen. Die Männer lagerten im Schatten der Silbertanne und vertilgten herzhaft und schweigend die vorgesetzten Genüsse.

„Schluß!" verkündete der Gairinger, als auch die Hunde versorgt waren. „Steckts enk die Pfeifen an, und dann, wann ma a bissel ausg'rast san, dann schau' ma abi auf unser Landl!"

Meszlényi stand auf der Höhe mit dem Rücken gegen die Silbertanne. Er hatte einen Bogen starken weißen Papiers aus einer Ledertasche gezogen, darauf war sein Besitz in bunten Farben vermerkt. Die Männer umringten ihn; aufmerksam und falkenäugig verfolgten sie den weisenden Arm.

Die Höhe senkte sich sanft gegen ein großes, weitgedehntes Becken, in dessen Mitte ein See lag, der wohl an die zwei Kilometer lang und etwa halb so breit war. Er hatte die Form eines Ovals; die Sonne lief blitzend über den leicht gekräuselten Spiegel des Wassers.

Im Norden schob sich eine steile Höhe bis dicht an das Ufer. Sie war mit dunklen, hochragenden Tannen bewachsen, bot Schutz gegen Nordsturm. Dort wollte Meszlényi die erste Hütte bauen. Die Höhe umgrenzte den See auch westwärts, leicht abfallend und mit gemischten Baumbeständen. Auch ließ sich der silberne Faden des Baches erkennen, der von dieser ansehnlichen Höhe herab den See speiste. Die Ostseite war Wiese, sanft abfallend zum Ufer, mit leichtem Gebüsch durchsetzt und weitausholend. Im Osten gebot wieder Wald, hochstämmiger alter Forst, dem üppigen Grase Einhalt.

Das ganze Ostufer des Sees war ausgedehntes, gut bewachsenes Weideland — ein Anblick, der den Florl in stummes Entzücken versetzte.

Herwärts, im Süden, war das Wasserland sumpfig, mit dichtem Schilf bis weit in den See bestanden. Da war auch ein Abfluß, der sich zwischen dem „Silbertannenberg" und der nächst anschließenden Erhebung durchwand.

Ging der Blick weiter nach Nord, Ost und West, so übersah man Wald — unendlichen, jungfräulichen Wald. Im Westen hob sich aus dem Dach der Wälder eine hohe, kahle Kuppe. Fels war dort, grau und eckig, in seltsamen Formen.

Über all diesem herrlichen, Berauschenden lag die zitternde Wärme der herbstlichen Nachmittagssonne. Insekten summten, Falter flatterten, und kleine Vögel schossen durch die laue Luft.

Meszlényi hob den Feldstecher und suchte den Seespiegel ab. Er reichte das Glas dem Rottenmanner. Der sah in die bezeichnete Richtung.

„Herrgott", sagte der Toni, „da wimmelt's ja von die Wasservögel! Da san Gäns' und Enten und Störch' oder so stelzbeinige Viecher. Da See muaß vüll Fisch' ham', wo so a Massa Wasserviecher da san."

Der Zinner und der Heinrich schwiegen. Ihre Herzen schlugen dem Walde entgegen. Hier würden sie ihre Lust am Jagen kühlen können. Das war ein Jägerland! — Nun, sie wollten den Kanadiern schon zeigen, was sie konnten.

Der Gairinger hatte alles fahrtbereit verpackt. Der Hannes saß schon auf seinem Platz, alle waren von dem Wunsche beseelt, vorwärtszukommen. Von Rast war keine Rede mehr.

„Also gut", sagte der Ungar. „Leute, merkt es euch, diese Höhe, wo wir jetzt stehen, heißt der „Silbertannenberg". Der See heißt auf kanadisch Lac Renaud, auf deutsch See der Füchse oder Fuchssee. Wir werden alle Orte nach ihrer Eigenart taufen, bis wir das ganze Gebiet erforscht haben.

Wenn wir vom „Silbertannenberg" genau nach Osten wandern, so kommen wir in etwa fünf Stunden an die Eisenbahn. Die Station heißt Sainte Adèle; sie ist unser Postamt. Von dort holen wir uns alle vierzehn Tage unsere Postsachen.

Es ist da ein Waldsteig, den werden wir mit roter Farbe markieren wie bei uns daheim die Touristenwege. Und —" er wandte sich lächelnd an den Florl, „wenn der Rothschädel fleißig Futter macht und einen Stall dazu, wer weiß, ob ich nicht doch noch ein paar Gäule bringe. Dann wird man zur Post reiten können."

Des Florls Angesicht wurde breit und strahlend.

„Was auf mi ankommt, Herr — da können S' Ihnen verlassen. Dös Wieserl" — er machte mit dem Arm eine weitausholende Geste, als wolle er die mindestens vierzig Joch große Wiesenfläche mit der Hand in die Hosentasche stecken — „dös Wieserl, das mah i in a paar Täg wurzweg ab."

Dann aber wurde der Rothschädel schwer besorgt. Er sah den Ungarn zweifelnd an:

„Wann i fragen derf: Kennens Ihnen bei dö Rösser a wengerl aus? Wann ma auf'm Viechmarkt von so an Zigeiner an Krampen andraht kriagt — hiatzt, was i schnell sagen will — alsdann lassen S' Ihnen net anschmieren. Marandjosef, was mach ma denn, wenn da a paar Rösser stengan und sie san nix wert?"

Meszlényi lachte.

„Ich werde schon gut aufpassen, und vielleicht kommt der Rothschädel mit. — Also nur vorwärts mit dem Futter! Die Gäule kommen bestimmt.

Die Männer stiegen in den Wagen, der Motor sprang an. Langsam, mit Hilfe der Bremsen, rollte der Wagen durch das dichte Gras hinab in das Talbecken, lief am Wiesenboden das Seeufer entlang, wo aus Schilfgras und Ufergestrüpp zahlreiches Vogelgetier lärmend aufflog, den See umkreiste und weitab wieder einfiel.

Am Norduser schwenkte Meszlényi ein. Da war zuerst Wiese, knapp am Wasser, dann eine sanfte Lehne mit Gebüsch bewachsen. Die ging etwa dreißig Meter höher in ein natürliches Plateau über, das mit Bäumen bestanden war. Dahinter hob sich, steil aufsteigend, als schützende Wand die dichtbewaldete Höhe.

Der Wagen stand. Meszlényi verließ den Führersitz und sagte:

„So — jetzt sind wir zu Hause!"

*

Die Männer begannen sofort die Wagen zu entladen. Kiste auf Kiste, Ballen auf Ballen wurde herabgehoben. Der Gairinger stand als Feldherr inmitten der bewegten Tätigkeit, rief, schrie, warnte und griff selbst zu, wenn nach seiner Meinung etwa der Heinrich oder der Peter zu grob anfaßten.

Er sortierte. Lebensmittelkisten, Mehl, Flüssigkeiten, überhaupt alles, was für des Leibes Notdurft da war, ließ er an einen glatten, mit kurzem Grase bewachsenen Fleck tragen. Darüber schlug er sofort das größte Zelt auf und verknotete mißtrauisch den Eingang.

Werkzeuge wie Äxte, Sägen, Krampen, Schaufeln, Hammerzeug und Nagelpakete, die Sensen, Heugabeln und Grasrechen übergab er dem Rothschädel als Sachwalter. Auch der stülpte sein Zelt über diese kostbaren Dinge.

Die noch geschlossenen restlichen Kisten, eine stattliche Anzahl, deren Inhalt vorläufig nicht benötigt wurde, kamen in die Obhut des Rottenmanner.

Dann wurden alle Zelte errichtet und solide gegen Sturm und ähnliche Überraschungen befestigt. Rings um die Zeltbahnen häuften die Männer Erddämme, die sie mit einer Reihe von Rasenziegeln verkleideten. So konnte keine Feuchtigkeit eindringen.

Die Schlafstellen wurden aufgeklappt, Schlafsäcke und Decken verteilt und für den großen eisernen Kochherd ein Flugdach — eine Sommerküche — aus jungen, kräftigen Tannen gebaut, die der Heinrich und der Peter flink aus dem Baumbestand des Plateaus, wo die erste Hütte errichtet werden sollte, holten. Sie deckten das Flugdach mit dichtem Tannenreisig und verflochten die Wände der Küche, die nach der Seeseite freien Ausgang hatte. Dann schleppten sie den Herd heran; der Rothschädel setzte die starken, langen Rauchrohre ein, und der Hannes brachte nasse Lehmerde, die er in der Nähe gesucht und gefunden hatte.

Zufrieden betrachtete der Gairinger sein Werk. Aus dem großen, starken Deckel der geöffneten Werkzeugkiste und vier vom Heinrich eingerammten Pfählen wurde ein Küchentisch verfertigt, der allen Anforderungen genügte.

Der Sepp hatte vom Hannes und vom Kralizek eine feste Ladung Trockenholz bringen lassen. Jetzt begann er den Kochherd anzuheizen. Das harzreiche Holz knisterte und prasselte, und der Rauch stieg aus dem Abzug fröhlich wirbelnd in das Freie.

In großen Blecheimern brachten die Männer Wasser aus dem Bache, der reines, gut trinkbares Bergwasser führte.

Neben der Küche wurde der große Kupferkessel eingebaut. Er hing an zwei Astgabeln und sollte stets warmes oder kochendes Wasser liefern. Der Gairinger pfiff in seiner Küche den Holzknechtsmarsch, wobei er mit den Töpfen verheißungsvoll rasselte. Er legte die große Pfanne mit Speck aus und bereitete einen Rehschlegel zu Bratschnitzeln vor.

Der Rottenmanner und Ladislaus hatten alle diese Vorbereitungen nicht mitgemacht. Sie waren sofort auf das Plateau hinaufgegangen, um den Raum für die Unterkunft auszumessen. Sie steckten mit einer langen Stange und dem Kompaß genau Platz und Front aus, die von dem Baumbestand frei gemacht werden mußten. Man kam überein, neben dem gemeinsamen Wohnhaus auch den Stall anzubauen — einen Stall für sechs Stück Vieh. Hinter dem Stall eine Art Futterschuppen, eine Scheune. Diese Ordnung war nötig, damit im Winter das Vieh mit Futter versorgt und überwacht werden konnte.

„Alles muaß bei da Hand sei!" sagte der Rottenmanner. „Wann ma wirkli soviel Schnee kriagen, wia's d' ma dazählt hast, muaß dös Viech bei uns stengan. Is

immer besser, wann dö Viecher wissen, da Herr schlaft daneben.

Und die Hütten stell i ma so vor: Mir bauen in da Mitten a große Kuchel, wo ma in an' Eck a alle essen können. Dann kommt hinten außi a Kammerl für die Sachen, was da Gairinger braucht — a Speis. Dann kommt rechts a klanere Stuben für di, mei liaba Ladislaus. Dann links a große Stuben für uns sechse. Da wer ma halt schlafen als wia in da Kasern — mit die Brotbretter und so. Da Florl, der schlaft im Stall, der geht vom Viech eh net weg. Und z'wegen dem Eingang, da bau'n ma vor da Kucheltür so a Art Vorraum, ganz g'schlossen, damit ma den Dreck net glei in die Kuchel einibringen, und z'wegen dem Sturm, daß der den Schnee net einiweht. Da im Vorraum können ma die nassen Sachen hinhenken und die Schi im Winter einistellen. Und die zwa Hund, die wer'n da schlafen.

Dann brauch' ma no an Schupfen fürs Werkzeug und so — für die leeren Kisten und für die Sachen, was in da Reserve sind. Den Schupfen stell ma auf die andere Seiten von da Hütten."

(Fortsetzung folgt.)

Der Kuckuck.

Skizze von **Emanuela Baronin Mattl-Löwenkreuz.**

Eines Morgens zu Sommersende, als die Nächte schon kühl wurden, entdeckte man auf einer Bank vor dem Kriegerdenkmal des Dorfes ein fremdes Bübel. Blau und halb erfroren lag es, wenige Wochen alt, in einen Blusenflanell gewickelt. Die Frauen pufften sich einander vorbei, jede wollte den Wurm heimtragen, wärmen und füttern. Als es aber darum ging, wer das Niemandskind behalten und aufziehen sollte, fand sich keine bereit. Für eines, was vom Himmel fiel, mußte der liebe Gott sorgen.

Der Bürgermeister, der in der Gemeinde die Vorsehung vertrat, hatte endlose Schreibereien, ohne daß sich die Zugehörigkeit des Fremdlings feststellen ließ. Er wurde auf den Namen Rupertus getauft, der am Tag seines Auffindens im Kalender stand. Aber außer in den Amtsbüchern besäße er noch immer keine Heimstätte, hätte sich nicht eine sanfte, blutarme Häuslerin zu diesem Liebeswerk überreden lassen. Sie wackelte mit dem Kopf, was ebenso gut ja wie nein heißen konnte, und zeigte die drei letzten Zähne in ihrem noch jungen Gesicht, was nach Ansicht der Dorfbewohner als zustimmendes Lächeln zu deuten war.

So hielt der Rup, versehen mit etlichem zusammengebettelten Kindszeug, Einzug. Die Ziege blies ihm neugierig ins Antlitz, Küchlein duckten sich unter dem Hocker mit dem Weidenkorb, aus dem man das Holz entfernt hatte um das Bübel hineinzulegen. Zeitlebens behielt die Häuslerin, die nichts von einem Mann wußte und nie ein Kindlein geherzt, ein erschrockenes Aussehen, seit sie von Amts wegen des Rups Mutter geworden. In seinem Korb brüllte das Menschlein, daß man sein Schreien im halben Dorf hören konnte. Die Ziege war längst in ihren Verschlag geflüchtet, und die dottergelben Federbälle wechselten verstört und aufgeregt zwischen Kohl und Kraut.

Der Rup setzte sich auch weiter durch. Mit einem Zucken seines blühend runden Gesichtes beherrschte er das Haus. Ehe er losspektakelte, brachte seine Ziehmutter herbei, was sich nur fand. Später indes sollte ihr Verhältnis zu einander Veränderung erfahren. Wie ein kleiner Affe machte er ihr alles nach. Mit einem Tuchfetzen rieb er Gläser, Näpfe und den Fußboden blank. Er reichte noch nicht mit dem dunklen Schädel bis zur Herdplatte, als er Milch aufstellte und den Sterz rührte. Von früh bis Abend war er darauf aus, ihr zu helfen.

Als er älter geworden, schenkte ihm jemand eine alte Männerhose. In einem Hosenbein hätte das Kerlchen Platz gefunden. Mittels gekreuzter Träger hing sie ihm, wenn auch bereits gekürzt, vom halben Rücken bis zu den Zehen. So stiefelte er selbstbewußt und vergnügt. Die Dorfkinder liefen ihm nach und spotteten: „Rup—Rup! Kuckuck!" Daß es seine Einlegerschaft in ein fremdes Nest anging, begriff er erst später. Er kümmerte sich nicht um die Schar. Er hatte Wichtigeres zu tun. Die Ziege führte er zu den leckersten Grasschöpfen, und im Garten werkte er mit einer Harke, die er kaum erschleppen konnte.

„Kuckuck!" zirpte es hinter dem windschiefen Lattenzaun. Es blinkte ein weißes Kleid, eine weiße Schürze, und ein kirschrotes Zopfband krönte das Ganze: Bürgermeisters Albine. Mit den Dorfkindern spielen war verboten. Ihre Fingerlein durften nicht im Abwasser pantschen und aus Straßendreck Kuchen kneten. Und das Kleid mußte von einem Ende der Woche bis zum andern blank und steif wie eine Tüte stehen. Albine hob die kecke Trompetennase — hineinregnen hätt es können — und gluckste zart und fein, nicht grob, wie sie's gehört haben mochte: „Kuckuck . . .!"

Der Rup mit der großen Hose! Den Blick konnte sie nicht von ihm lassen. Kniff sie die Augen zusammen, sah sie ihn doch und erst recht. Sein Vollmondgesicht lachte sie an. Seine Stirne krauste sich unter dem Mausepelz; er dachte nach. Dann rupfte er Blumen (die Ziehmutter verkaufte sie) ein paar mit den Köpfen, andere mit langen Stengeln, rasch und wahllos. Eine Faust voll davon stopfte er durch die Bretter. Albine streckte begehrlich die Hand aus, zugleich bekam sie einen grauslichen Schreck — — die schönen Blumen fielen ins Gras, sie stürmte davon, daß die Röcke nur so um die blühweißen Strümpfe flogen.

Das war der Anfang. Eine Weile blieb es auch noch so, daß Albine dem „komischen Buben" zulief wie ein Hundel und plötzlich Fersengeld gab. Sie wußte selbst nicht, warum. Mit Spannung und prickelnder Angst war es verbunden. Aber dann wurden die Kinder unzertrennlich. Sie stapften zusammen über die Felder. Sie guckten in Vogelnester. Sie warfen Kiesel in den Teich beim Dorfausgang. Vergeblich suchte die demütige Häuslerin ihren Rup zurückzuhalten. Er hörte nicht. Es nützte auch wenig, daß die Bürgermeisterin ihrer Prinzeß den Text blies, um den Verkehr der Kinder zu hindern. Wenn ich in die Schul' geh, werde ich dir beim Lesen und Schreiben helfen!" versprach der Rup und schaute das Maidle treuherzig an.

„Und wenn ich in die Schul' geh, bin ich gscheit genug und brauch dich nicht!" Aber das Geblinzel ihrer Schelmenaugen meinte just das Gegenteil.

Es fehlte nicht mehr viel bis zum Schulanfang. Albine hatte schon einen pikfeinen Ranzen, und Rup bekritzelte jeden Papierfetzen, dessen er habhaft wurde. Bei Bürgermeisters brieten sie die ersten prächtigen Äpfel im Rohre. Daheim beim Rup waren es nur Kartoffeln, aber die Kinder tauschten und schoben einander die Bissen in den Mund. Die Bürgermeisterin kam nicht aus dem Ärger und sagte zur Doktorsfrau, ihre Einzige täte sie in ein Pensionat.

„Was is ein Peschonat?" fragte Albine. — „Feine Lebensart werden sie dir dort beibringen, und daß du dich nimmer mit dem Kuckuck herumtreibst!" Es muß gesagt werden, daß Albine darob die Zunge zeigte und dann flink wie ein Wiesel ausrückte.

Einen Rennwolf besaß sie. Damit flitzte sie durch das ganze Dorf. Die andern Kinder rissen die Augen auf, aber nur der Rup durfte hintenauf springen, und dann ging es doppelt so rasch über Stock und Stein. Eines Tages vergnügte sich Albine allein. Bis an die letzten Häuser war sie geschliddert. Dort senkte sich der Weg hollerumbuscht in einen Steilhang. Wie der Blitz ging es. Alles an ihr flog. Das Zopfband lag längst im Staub. Mit Hü und Hott sauste sie bis zum Teich und mit einem Aufhopsen über die Uferböschung hinweg. Albine stieß einen einzigen Schreckruf aus, schon umfing sie das Kalte, Furchtbare. Rock und Schürze breiteten sich einen Augenblick über dem Wasser wie eine große, weiße Blume aus.

Keiner war, der hörte, weit und breit niemand. Doch — eine fliegende Hose stapfte heran, wurde wie ein Schwingenpaar. Das kirschrote Bandl im Wegstaub! Dem Rup dröhnte das Herz, die Brust sprengte es ihm, so lief er. Dann war er am Ufer. Nochmals tauchte es empor. Das bißchen Weiß, zusammengeschrumpelt. Ein Kinderantlitz mit geschlossenen Augen. Er warf sich nach vorn und packte zu. Mit seinen kleinen, festen Bubenpranken umklammerte er das Versinkende, das ihn selbst zur Tiefe zog. Umfaßte schwaches Buschwerk, das nachgab.

Das Unglaubliche geschah. Mit schweißüberronnenem Gesicht, an dem die Adern platzten, neigte er sich gegen den Wasserspiegel, der sich näherte, und hielt immer noch stand! Die letzten Wurzeln lockerten sich, der Rup war schon im Wasser, aber noch schrie er, schrie mit seiner Posaunenstimme, schrie bis ins Dorf hinein, ehe ihm ein Schwall den Mund schloß.

Leute sprangen herbei. Die Kinder wurden in das Bürgermeistershaus getragen, bis zur Nase in Betten gesteckt, die eines hinter dem andern an der Wand standen. Immer wieder küßte die Mutter ihre Albine, aber fast ärger trieb sie es mit dem kleinen Helden und Retter. Sie packte ihm eine Federdecke mehr hochauf und stopfte ihm so viele Heißwasserkruken in den Rücken, daß der Rup kaum liegen konnte. „Ich werd's dir nie vergessen, im ganzen Leben nicht. Denk daran! Um was immer du einmal kommst, es wird dir kein Nein gesetzt werden!"

Der Bürgermeister, der schon längst ein Auge auf das stramme Menschlein geworfen, sagte am Abend in der Schlafstube, in die man von nebenan das Sägen des Schnarchens im Doppeltakt hörte: „Hast viel versprochen. Auf ja und nein, sind ein Schüppel Jahre um — mir soll's recht sein — aber ist er nicht doch so ein Kuckuck, der halt in ein fremdes Nest gefallen ist?"

„Bist still!" fuhr sie mit einem herzensgroßen Atemschöpfer auf. „Wie ein Stern ist er vom Himmel g'fallen, gerad, daß für uns zwei nicht Nacht werden sollt!"



Bunte Chronik



Die bebenden Türme.

Allgemeine Aufmerksamkeit nicht nur in Amerika verdient der Einbau von Seismographen in die hohen und schlanken Türme der Hängebrücken über die Bucht von San Franzisko und das Goldene Tor. Dort treten recht häufig größere und kleinere Erdstöße auf. Und jene besonders konstruierten und empfindlichen Apparate sollen die dadurch hervorgerufenen Schwingungen messen. Damit dürfte ein neuer, Erfolg versprechender Weg zur Beurteilung des Verhaltens dieser Bauwerke gegeben sein. Die Erfahrungen lassen sich auch an anderer Stätte verwerten, und man kann sie außer auf Brücken und Türme auf sonstige Hochbauten zur Anwendung bringen, wo es sich in besonderem Maße darum handelt, praktische Unterlagen für eine erdbebensichere Konstruktion von Gebäuden zu besitzen.



Lustige Ecke





„Herr Faulmann hat sich einen Tennisplatz anlegen lassen!"

*

Belehrung.

Der Vater ging mit dem Sohne durch das Museum. Vor einer griechischen Skulptur blieb der Sohn stehen.

„Vater, eine Frage!"

„Welche?"

„Warum wird der Sieg immer als Frau dargestellt?"

Der Vater seufzte:

„Das wirst du erst verstehen, wenn du erst einmal verheiratet bist."

Rätsel-Ecke



Zusammenstell-Aufgabe.

Anni Hemm
Oskar E. Bunc

Durch Umstellung der Buchstaben von Vor- und Zunamen kann man die Vaterstädte des jungen Brautpaares finden.

*

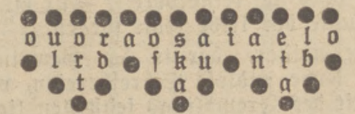
Kamm-Rätsel.

C	E	E	E	E	E	E	E	E	E	F
F		G		G		H		H		I
I		I		L		N		N		N
O		R		R		R		R		S
S		S		S		T		T		T

Die Buchstaben obiger Abbildung sind so zu ordnen, daß der waagerechte Kammrücken einen Ferienwunsch nennt; während die sechs senkrechten Reihen bezeichnen: 1. Frucht, 2. Himmelsgegend, 3. Baum, 4. Männl. Rufnamen, 5. Tier, 6. Volksstamm

*

Spitzen-Rätsel.



Die Punkte dieser Spitze sind durch Buchstaben zu ersetzen, und zwar so, daß von oben nach unten gelesen lauter Wörter entstehen. Sind es die richtigen Wörter, so nennt die oberste waagerechte Linie den Namen eines weltbekannten Dichters.

*

Reimergänzungs-Rätsel.

Und mochte dich die ganze Welt be — ‿
Freund, zitt're nicht! Als tapf'rer Lebens — ‿
Geh' festen Schritt's den alten Saumpfad — ‿
Du hast noch dich. Und das muß dir ge — ‿

Zu diesem Spruch von Otto Promber sind die durch Striche und Bogen verdeckten Endreime zu suchen, damit der Spruch vollständig wird.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 205.

Auflösung des Rösselsprungs:

Das ist der größte Schmerz geblieben,
Von allen Schmerzen, die es gibt:
Ein Herz aufs innigste zu lieben,
Das uns nicht herzlich wieder liebt.

*

Ein kleines Sternchen Liebe bloß
Kann mehr beglücken, mehr belohnen,
Als alle Gunst der Pharaonen
Und alle Weisheit Salomos! Otto Promber

*

Rätsel: Anmut — Unmut.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p. beide in Bromberg.